

welchem das kind bey tage sitzen muß. Dieser ist mit 2. gewichten versehen, so an unterschiedlichen rollen unter dem stuhl hängen, das kind sein gemächlich in seinen leit-bändern aufzuheben, welche eben wie diejenige im bette beschaffen.

Das dritte ist der mathematische stuhl, hat diese eigenschafft, daß ein kleines kind von seinen ersten jahren, bis es vollkommen erwachsen, denselben bequem brauchen, und darauf sitzen kan. Das kind muß aber mit dem obertheil des leibs nackend darauf sitzen, wann man messen will, wie es an seiner geräde und länge zunimmt oder fortwächst; und solches wird nach einer sonderbaren regel oder verzeichniß bis auf ein sechzehnen theil eines zolls abgemessen; solche regel weist auch, daß, wann die person einmal darauf gesessen, sie nicht anders sitzen könne, sondern muß sich gerade wiederum so setzen, ob es gleich etliche jahre hernach geschehe.

Diese eur soll nach gedachten Helmontii meynung und erfahrung ohne die geringste beschwehrung der kinder geschehen; weil sie nur mit gerade liegen und sitzen verrichtet wird, aber lange zeit erfordert.

Das hundert und neunzehende Capitel.

Vom Aderlassen.

Es sind der adern unterschiedliche gattungen in dem menschlichen leibe, nemlich blut- adern, pulß- adern, sem- adern, spann- adern, und milch- adern; von den zweyen ersten haben die alten anatomici oder leibs- zergliederer genug geschrieben, die letztern aber sind allererst in letztem jahr hundert von fleißigen ärzten erfunden und beschrieben worden.

Die pulß- adern, arteriae, gehen von der linken höle des herzens aus, und theilen sich in unzählbare äste, dadurch das geblüt vermittelst der stetigen bewegung des herzens in alle theile des leibs getrieben wird, und denselben das leben und die nahrung mittheilet: was nun von der nahrung übrig ist, wird durch die kleinsten blut- aderlein, oder venas capillares eingeschluckt, und nach und nach in grössere adern, oder truncos majores venarum zusammen getragen, und endlich in die rechte höle des herzens eingegossen, worinnen es dann wiederum von denen dazu stossenden und aus dem grossen stammen der milch- adern oder ductu thoracico kommenden milch- säfftern einen neuen saft bekommt, und also von den musculosischen fibern des herzens eine frische bewegung erlanget, daß es durch die lungen- pulß- ader, oder arteriam pulmonalem in die lungen, hernach durch die

die

Die subtilen äste der lungen-blut-adern, ramulos venæ pulmonicæ, in die gro-
 ßen stämmen, endlich gar in die lincke höle des hertzens fortgetrieben werden
 mag. Aus welcher lincken höle es dann so fort wiederum durch die pulß-adern,
 wie oben gemeldet, in den ganzen leib sich ausbreitet; und hiemit eine bewe-
 gung macht, welche man den kreiß-lauff des geblüts, circulationem sanguinis,
 nennet: in deme nemlich das geblüt immer von dem hertzen in alle glieder durch
 die pulß-adern wiederum zurück fleußt. Dieser kreiß-lauff des geblüts ist
 sonderlich den wund-ärzten nöthig in acht zu nehmen: wiewohl ihrer wenig
 annoch sind, die denselben recht verstehen; gestalten in dem binden der glic-
 der, wie auch in auflegung der pflaster, höchlich zu beobachten, daß er keines-
 wegs gehindert, und hierdurch eine geschwinde entzündung, schmerzen, warm
 und kalter brandt verursachet werde; welche übel dann sehr gern auf hartes
 binden, oder unnöthige zusammenziehende defensiv-pflaster erfolgen.

Senn-adern sind die nerven, welche in dem gehirne ihren ursprung
 nehmen, und davon in den ganzen leib ausgebreitet werden. Es fließen
 dadurch die thier- oder lebens-geister, spiritus animales, welche nicht nur
 die empfindlichkeit und bewegung geben, sondern auch den aus den pulß-
 adern zufließenden safft in den gliedern durchtreiben und zur nahrung tüch-
 tig machen.

Spann-adern sind die starcken bände, welche die mauß und beiner fest
 zusammen halten, und auf latein tendines genennet werden.

Die milch-adern entspringen in den därten, und führen den in dem
 magen und därten zubereiteten milch- und nahrungs-safft, chylum, durch
 die mitten in dem gekröß liegende grosse drüsen, (so der berühmte anatomist
 oder zergliederer Alcellius erfunden, und beschrieben) in den grossen stam-
 men der milch-adern, ductum thoracicum, und so fort in die unter
 den schlüssel-bein liegende blut-ader. Sie werden in einem thier, welches
 man 3. oder 4. stund nach dem fressen lebendig auffschneidet, sehr häufig gese-
 hen, und sind wegen ihrer weissen milch farb milch-adern, vasa lactea, genen-
 net worden.

Von diesen werden unterschieden die wasser-adern, vasa lymphatica,
 welche ihren ursprung in in den drüsen haben, und hiemit durch den ganzen
 leib gehen, massen durchgehends in demselben sich drüsen finden. Diese
 adern schlucken einen wässericht-geistreichen safft in den drüsen in sich,
 lympham genennet, und führen ihn entweder in den grossen canal der milch-
 adern, ductum thoracicum, so unter den nieren gegen dem hertzen hinauf
 steigt; oder in einige blut-adern: oder sie sammeln ihn in einen sonderba-
 ren canal, und führen ihn dadurch in eine grosse höle des leibs. Dann
 also

also

also samlet sich in den drüsen hinter den ohren ein wasser, welches durch *setae canal, ductus salivales* bey den zahnbildern hervor in den mund quillet, und den speichel machet. So sammeln die häufigen drüflein in dem *saule* fleisch auch einen wässerichten saft, und führen ihn durch einen canal in den obersten darm, *duodenum*. Dergleichen sammeln auch die drüflein in der lebern die galle, und führen dieselbige durch das gall-säcklein, *vesiculam felleam*, und das gallen-röhrlin, *ductum biliarium*, auch in jekt gemeldten darm. So sammeln endlich die drüflein, so über den aug-lidern tief unter der haut stecken, ein wasser, welches durch kleine röhrlin inwendig aus den aug-gliedern fließet, und die thranen machet, welches wasser, so es scharff ist, beifige, rothe, auch wohl flüßige augen erwecken kan.

Unter diesen adern nun allen sind die pulß- und blut-adern allein, welche man zuweilen mit der lanzetten eröffnet: und zwar die pulß-adern nirgend als etwas an den schlaffen, um den langwierigen schmerzen des haupts zu stillen, die blut-adern aber pflegt man hin und wieder zu schlagen, fürnemlich aber an armen, händen, füßen und dem hindern.

Ein wunderbarlicher anlaß aber hat solche aderlassen in gewohnheit gebracht, wann anderst dem berühmten natur-kündiger *Plinio* zu glauben, welcher in einem seiner bücher schreibet, man habe in acht genommen, daß die wasser-pferd in *Aegypten*, wann sie mercken, daß sie durch grosse freßigkeit allzuviel blut gesamlet, sich an das ufer des flusses *nili* begeben, ein frisch abgebrochen und spizig ried suchen, und sich damit in der dicke des beins eine ader verletzen, das überflüßige geblüt von sich lauffen lassen, sich hernach im koth welschen, und die ader wiederum verstopffen. Was nun aus ledigem trieb der natur diese pferde thun, darüber haben die ärzte selbiger zeit vernünftige gedanken gefasset, und befunden, daß in dem menschlichen leib gleichmäßiges zu practiciren nicht unnützlich wäre: sind um so vielmehr in dieser ihrer meynung gestärcket worden, indem sie gesehen, daß die natur selber sehr oft den überfluß des geblüts in blutreichen personen durch eine in der nase, oder in dem hindern gebrochene ader ausgestossen. Auf diese weise ist also das aderlassen in übung kommen, und zwar zu dem einigen zweck, daß man die menge des geblüts verringere, und hiemit allerhand krankheiten verhüte oder auch heile.

Die adern aber betreffend, welche man schlagen solle, glaube ich, daß man anfänglich allein die größten adern, es sey an händen oder füßen geschlagen, und keinen weitem unterschied gemacht: nachdem aber hernach die körper der verstorbenen geöffnet, zergliedert, und hiebey die austhellung der blut-adern in alle glieder angemercket, huben sich bald andere meynungen der ärzte hervor, welche wolten, daß man in unterschiedlichen krankheiten unterschiedliche adern öffnen sollte. In den armen zwar erwählten

sie drey adern, welche sie pflegen zu schlagen, deren äußerste genennet wird die haupt-ader, vena cephalica, die innere gegen dem leibe zu, die leber-ader, vena hepatica, an dem rechten, die milch-ader, vena splenetica, an dem linken arm aber die mittlere, die mittel-ader, vena mediana. Klagte man sich nun in dem haupt, so mußte die haupt-ader herhalten, als die am meisten von dem haupt abzog. Klagte man sich in dem leib, so daß die leber des übelts ursach beschuldiget wurde, wäre man hurtig hinter die leber-ader her. Ist endlich das geblüt zu häufig in dem leib verspühret worden, ließe man sich felsch auf der median-ader. So fest glaubte man, daß aus diesem loch besser für diese, aus einem andern besser für eine andere krankheit blut zu lassen sey. Nachdem aber nun die zergliederung ein weit größeres licht mitgetheilet; und die circulation oder kreislauf des geblüts vor ohngefehr einem halben seculo oder etwas mehr von einem berühmten anatomisten oder zergliederer in Engelland, Harvæo genant, auf einen festen fuß gestellet worden; verwirfft man billig solche wahrnächige auswehlung, und schläget einfältig immer diejenigen adern, welche nach dem binden am meisten aufschwellen, und unter denen keine spann- adern liegen; massen in dem schlagen die adern leichtlich ausweichen, und die spann- adern getroffen werden möchten.

Gleiche bewandtnus hat es mit den adern des susses, und halte ich dafür, daß man immer die zum aderlassen wehlen solle, welche am besten zu schlagen.

Ob aber keine erwehlung der glieder zu machen seye, fragt sich weiters; Es sind ärzte, welche bisweilen an dem fuß bisweilen an dem arm eine ader zu öffnen befehlen; ja oft wird ein fuß dem andern, ein arm dem andern fürgegeben. Hingegen gibt es unter den heutigen ärzten viel, welche ohne unterscheid des ortes oder glieds die aderlassen rathen. Ich meines theils aber halte dafür, daß solche erwehlung nicht gar aus der acht zu lassen: dann so man gestehen muß, daß auf einer seiten bisweilen eine erlahmung der glieder geschlehet, da doch die andere seiten gesund bleibet: also ist zu vermuthen, daß wann eine krankheit auf einer seiten, man wohl thue, so man eben auf selbiger seiten eine ader- öffnen lasse, allermassen das geblüt baldere weite dadurch bekommet, als man auf der andern seiten solches verrichtet. Also wann ein seitenstich zu heilen fürkommet, habe ich sehr nützlich befunden, wann man die aderlässe an der seiten des stichs fürgenommen: da es sich im gegentheil zugetragen, daß, wann man auf dem andern arm zu ader gelassen, sich der stich auf selbige seiten gewendet. So hat es noch viele leute heutiges tages, die sich bey gesunden tagen in dem frühlings zwar an dem rechten, in dem herbst aber an dem linken arm zur ader lassen, und gedencken hierdurch theils der hitz der leber, theils der melancholy des mil-

milches zu steuren. Ein eiteler wahn, der von ungelehrten ärzten eingepflanzet worden, und auf schlechten grund bestehet: wollen sich aber die leute ihre stoff gelassen meynungen nicht wollen benehmen lassen, muß man ihnen eben einwilligen, so man je ihre beständige gunst verlanget.

Es sind auch viel leute, welche bey dem aderlassen den neu- und vollmond, oder gewisse zeichen scheuen: also viel vermogen bey denselben die tiefsinnigen calender-fantasten. Ich aber halte dafür, daß wann es noth thue, weder tag noch stund anzusehen habe; thut es aber nicht noth, so stelle man eine aderlässe bey schönen wetter an, als welches meinem beduncken nach das beste zeichen ist: worauf ich auch bisher, ohne ansehung weder des vollen noch des neuenmonds, noch auch anderer zeichen immer achtung geben, mich auch niemalen übel darbey befunden habe.

Gleichwohl laß ich es gelten, daß in dem aderlassen der neu- und vollmond gemeldet werde; und dafern einer gewohnt, in einem zeichen desmonds blut zu lassen, so mag er auch nach belieben dabey verbleiben, damit wann ihme die aderlässe etwan nicht wohl bekomme, er nicht ursach habe, über das zeichen des himmels zu klagen.

Folgende anmerckungen und regul aber halte ich nicht unnützlich bey jeden aderlassen zu seyn. Erstlich zwar, daß man den leib kurz vor dem aderlassen seine öffnung verschaffe, welches dann viel durch chlystieren, sonderlich bey übel disponirten leib, zu wegen bringen: dann wann der leib verstopft, und blut aus dem leib gelassen wird, so ziehen sich gern einige unreinigkeiten aus den därten in die adern, und trachten das verlohrene gebüt wiederum zu erstatten. Darnach sehe ich für gut an, dem patienten vor der aderlässe eine kräftige brühe, oder ein ey, oder etwa: von einer magen-erfrischung zukommen zu lassen. Drittens, daß man nicht gleich auf das aderlassen esse, dann leichtlich wegen verlohrener lebens-geister, die weissen nicht wohl verdäuet in die därten und in das gebüt kommen, und allerhand ungelegenheit anstellen könnten; wie dann solches sehr oft geschieht, daß man bald den arzt darüber ausschelten darff, gleich ob er übel gerathen. Viertens muß man die aderlässe in dem sommer nicht auf den mittag in der größten hitze thun, dann die adern gern darüber wegen des von der hitze jastenden gebüts auffspringen. Fünftens, daß man auf das aderlassen keine starcke bewegung des leibs vornehme, dann nicht nur die adern gern wieder auffspringen, sondern auch die lebens-geister sich desto mehr davon verkehren, daß die hernach eingenommene speisen nicht wohl verdäuet werden. Besser ist also, wann man ruhet, man schlafe dabey was weniges oder wache. Sechstens, wann es keine noth erfordert, laße man niemahlen zu viel blut heraus, sondern nach beschaffenheit des pa-

tienten von fünfß bis acht oder zehen ungen. Siebendens, ist es in allweg besser daß man ein groß loch, als ein kleines mache, damit das dickere geblüt einen auslauff habe. Achtens, bezibt es sich zuweilen, daß man nicht auf einmahl, sondern zu unterschiedlichen mahlen das geblüt heraus lauffen lassen will: in diesem fall hält man nur eine kleine weile die ader mit dem finger zu, dann läßt man wieder lauffen; bald hält man sie wiederum, und fährt so fort, bis man genug blut hat. Endlich, soll man den arm oberhalb dem ort der lässe recht binden, damit die adern, durch welche das geblüt aus den händen hervor quillet, und dem hertzen, vermög der circulation, zugeführet wird, wohl aufschwellen, und hiemit desto besser getrosen werden mögen. Nimmt man dann die binde weg, und stillt das blut, pfeget man entweder trocken, oder in eßig und wasser getuncte beuschlein darüber zu thun. Etliche nehmen auch wohl baumwollen, schmierer ein paar tropffen von dem peruvianischen oder einem andern wundbalsam daran, legens über das loch der ader, und verblindens hiemit.

Was die wiederholung dieses arhney, mittels betrifft, so finden sich heutiges tages, viel ärzte, fürnemlich aber in Paris, welchen das aderlassen so eingebachen, daß sie, nach dem zeugnis ihres comödien-schreibers, bald nichts mehr wissen zu rathen, als saigniare, purgare, und clysterium donare. Ich selbst habe manchen gekannt, welchem, als er daselbsten an einem fieber krank lag, innerhalb 6. tagen bis 10. ja auch mehrmahlen zu ader gelassen worden, daß er entweder darüber gar gestorben, oder anderst nicht als durch lange zeit wiederum zurecht kommen. Ja was ist für eine andere ursache, daß die meisten patienten, so den parisischen ärzten unter den händen gewesen, nach den krankheiten ehien ansatz von der wassersucht bekommen, als daß man durch vielfältiges aderlassen den geistreichen theil des geblüts also röfect, daß hernach die speisen, und der daraus in dem magen und därmen ausgearbeitete lebenssafft in dem geblüt nicht mehr subtil und geistreich genug, sondern in ein wasser verwandelt wird. Diese schöne herren werffen zwar immer vor, die lehrsätze der arhney-kunst wollen solch vielfältig aderlassen haben, und müsse man solchen lehrsätzen nicht widerstreben: sterbe der patient, so dürffe man sich nicht beklagen, indem seine zeit vorhanden gewesen, und er nach den geordneten, und von so langen jahren her approbirten lehrsätzen Hippocratis, Galeni, und Avicennæ tractirt worden. Aber wer nimmt hierinnen nicht eine wunderliche hartnäckigkeit an solchen ärzten wahr, indem sie von den meynungen ihrer lehremeister nicht weichen wollen, der patient sterbe, oder werde gesund: zu dem so haben eben diese ihre lehremeister viel in einem hitzigen land practiciret, sie haben auch, auf jede umstände der zeit, des ortes,

tem.

temperaments, alters, und der Franckheit selbstn gute achtung gegeben, welches aber die heutigen herren Saigniatores eben schlecht wahrnehmen.

Das hundert und zwanzigste Capitel.

Von abergläubischen Arzney = Mitteln.

Was in dem gebrechlichen zustand des menschlichen lebens das aller edelste seyde, mögen diejenigen wohl am besten sagen, welche sich mit Franckheiten auch nur auf eine kleine zeit angefochten befinden. Man höret sie nicht nach irdischen schätzen, nach weltlichen ehren und ämtern, sondern allein nach der vorigen gesundtheit seuffzen. Diese ist es bey nahe allein, welche das gemüth des mit Franckheiten beladenen einnimmt: so daß er tag und nacht auf nichts mehrers studiret, als auf mittel, dieselbige, als den allerköstlichsten schatz, wieder zu erlangen. Keine mühe wird erspahret, kein geld geachtet, so man nur den erwünschten zweck errechet, und wann die eine zeitlang gebrauchten arzeneyen nicht bald, der gefasten hoffnung nach, anschlagen, da siehet man oft, wie sich ein Job in einen Saul verkehret; die gedult weicht fluchts, das vertrauen zu dem obersten arzt ändert sich bald: die bißher zu rath gezogene, von dem höchsten versehenne ärzte, ob sie gleich möglichsten fleiß angewendet, müssen durchaus ignoranten, und unerfahrne leute seyn. In deren statt dann bald andere sich finden, welche auf tag und stund die vorige gesundtheit, gleich ob kein Gott im himmel wäre, in dessen hand alleine tod und leben, gesundtheit und Franckheit stünde, wieder zu bringen versprechen. Alle quacksalber, alle marcktschreyer, groß sprechende theriacs = Krämer, und öffentliche welt = betrüger, wo sie nur guldene berge verheissen, und durch ein frevele junge die gemüther der ungedultigen zu bezaubern wissen, sind dann zumahlen die erfahrensten Doctores. Ja man läßet auch alte weiber nicht ruhen, sie müssen durchaus ärzte seyn: und wann diese auch nicht helfen können, finden sich schon wohl deren Christen, welche sich kein gewißen mehr machen, bey jüden und öffentlichen feinden des Christlichen namens, ja auch bey bekanneten zauberern, und seegen = sprechern selbstn, die ihre wissenschaft ohnmittelbar von dem satan haben, rath und hülff zu suchen, und hiemit dem virgilianischen gottlosen verse zu folgen:

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

Das ist:

Will Gott vom himmel nicht das was ich will ausschütten,
muß ich vom teuffel selbst mit meine hülff erbitten.

A a a a 3

So